

Zur Buchkultur der Hutterischen Brüder in Mähren und Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert

Das umfangreiche Schrifttum der Hutterischen Brüder nimmt in der Geschichte der deutschen Literatur der Frühen Neuzeit im östlichen Mitteleuropa eine Sonderstellung ein, da es fast ausschließlich handschriftlich überliefert ist und bis auf wenige Ausnahmen innerhalb einer geschlossenen Gemeinschaft überliefert und gelesen wurde. Zur handschriftlichen Überlieferung ihrer religiösen Texte waren die Hutterer gezwungen, da es für Drucker im Allgemeinen zu riskant war, von „Wiedertäufern“ Druckaufträge anzunehmen. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, selbst eine Druckerpresse zu betreiben, wie es die Böhmisches Brüder in Eibenschütz und Kralitz taten.¹ Dazu besaßen die Hutterer aber

¹ Die restriktive Politik der habsburgischen Landesherren zielte im Prinzip auf die völlige Unterdrückung des Drucks nichtkatholischer religiöser Texte ab, jedoch konnten die königlichen Verordnungen aufgrund des Widerstands des evangelischen Herrenadels nicht durchgesetzt werden. Zur Zensur in Mähren vgl. Kameníček, František: *Zemské sněmy a sjezdy moravské. Jejich složení, obor působnosti a význam od nastoupení na trůn krále Ferdinanda I. až po vydání obnoveného zřízení zemského (1526–1628)* [Mährische Landtage und Ständeversammlungen: Ihre Zusammensetzung, Tätigkeitsbereich und Bedeutung vom Regierungsantritt König Ferdinands I. bis zum Erlass der Verneuertten Landesordnung (1526–1628)]. Bd. 3. Brno 1905, S. 277–284; 366; Voit, Petr: *Moravské prameny z let 1567–1568 k dějinám bibliografie, cenzury knihtisku a literární historie*. [Mährische Quellen aus den Jahren 1567–1568 zur Geschichte der Bibliographie, der Druckzensur und der Literaturgeschichte]. Praha 1987 (Přispěvky ke Knihopisu 5). Zur Buchkultur der Brüderunität vgl. Bohatcová, Mirjam: *Česká kniha v proměnách staletí* [Das tschechische Buch im Wandel der Jahrhunderte]. Praha 1990, S. 227–243; Vávra, Ivan: *Knižní vazby bratrské dílny ivančicko-kralické* [Brüderische Bucheinbände aus den Werkstätten von Eibenschütz und Kralitz]. In: *Historická knižní vazba 1966/1970* (Liberec 1970), S. 86–160.

im Unterschied zur Brüderunität nicht in ausreichendem Maße die Protektion des Adels, obwohl auch sie enge, ja geradezu symbiotische Beziehungen zu einigen Vertretern des Herrenstandes pflegten. Die Bedeutung der handschriftlichen Überlieferung und Vervielfältigung von Texten war bei den Hutterischen Brüdern jedoch weitaus mehr als ein Notbehelf. Das Schreiben erhielt seit der Blütezeit der Gemeinde, die in den 1560er Jahren einsetzte, bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein eine wichtige Funktion bei der Vermittlung von Glaubenswissen an die Mitglieder der Gemeinschaft und von Fachwissen für bestimmte Funktionsträger und Professionen innerhalb der Gemeinschaft. Auch der Aspekt der Geheimhaltung dürfte eine Rolle gespielt haben. Bevor Überlieferungsgeschichte, Umfang und buchkundliche Charakteristika des überlieferten hutterischen Buchbestandes und die Gattungen des hutterischen Schrifttums in den Blick genommen werden, dürfte jedoch ein orientierender Überblick über die Geschichte der Gemeinschaft und ihre Struktur hilfreich sein.

Die Hutterischen Brüder, die sich selbst auch als „Gemeinde Gottes in Mähren“ oder „Mährische Brüder“ bezeichneten, gehen auf den täuferischen Laienprediger Jakob Huter (Hueter, Hutter), einen Hutmachergesellen aus dem Südtiroler Weiler Moos bei St. Lorenzen als Gründergestalt zurück. Huter führte seit 1530 zahlreiche Tiroler Täufer nach Mähren, wo sie sich zunächst einer bereits bestehenden Täufergemeinde in Austerlitz anschlossen. Die Austerlitzer Gemeinde und ihre Tochtergemeinden wurden für einige Jahre zum Anlaufpunkt für täuferische Flüchtlinge aus dem ganzen oberdeutschen Raum. Als Ausdruck seiner ständischen Freiheiten, aufgrund theologischer Überlegungen und nicht zuletzt aus ökonomischen Interessen übte der mährische Adel religiöse Toleranz gegenüber andernorts verfolgten religiösen Minderheiten. Nachdem zahlreiche mährische Grundherren bereits um 1500 begonnen hatten, der aus dem radikalen Hussitismus entstandenen Brüderunität Schutz zu gewähren, nahmen sie seit 1527/1528 auch die in ihren

deutschsprachigen Heimatländern blutig verfolgten Täufer auf. Die 1528 gegründete Austerlitzer Gemeinde vertrat in ihrer Frühzeit die Prinzipien der Gewaltlosigkeit und der Gütergemeinschaft. Über die praktische Durchführung dieser urchristlichen Grundsätze kam es jedoch bald zu Zerwürfnissen innerhalb der rasch wachsenden Gemeinde. Dazu kamen Konflikte mit den Führern der neu eintreffenden Flüchtlingsgruppen, denen die Austerlitzer angesichts ihrer bereits etablierten Ämterstruktur keine weiteren Leitungsaufgaben mehr zugestehen wollten. Huter und seine Tiroler Anhänger schlossen sich daher bei einer Spaltung der Austerlitzer Gemeinde zu Beginn des Jahres 1531 einer schismatischen Gruppe an, die sich in Auspitz niederließ. In der neuen Auspitzer Gemeinde, die ebenfalls einige Zweigniederlassungen gründete, setzte sich Huter, der sich als ein von Gott berufener Apostel mit dem Auftrag der Wiederaufrichtung der wahren Kirche verstand, bis 1533 gegen mehrere Rivalen als Leitungspersönlichkeit durch.²

1535 wurde Jakob Huter auf einer Missionsreise in Tirol verhaftet und einige Monate später hingerichtet. Gleichzeitig ordnete König Ferdinand I. unter Verweis auf das täuferische Königreich von Münster (mit dem die pazifistischen Hutterer in Wirklichkeit nichts zu tun hatten) an, die Täufer aus Mähren zu vertreiben. In ihrer Existenz bedroht, ging die Gemeinde in den Untergrund. Aber die von den mährischen Grundherren nur halbherzig durchgeführten Vertreibungen ließen bald wieder nach, so dass die Hutterer zwischen 1536 und 1547 um die dreißig kleinere und größere Niederlassungen mit einem Hauptsitz in Schakwitz bei Auspitz gründen

² Zu den Anfängen der Hutterischen Brüder vgl. Packull, Werner O.: *Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments During the Reformation*. Baltimore, London 1995; ein Abriss der Geschichte der Hutterischen Brüder mit ausführlichen Quellen- und Literaturangaben auch in: Rothkegel, Martin: *Anabaptism in Moravia and Silesia*. In: Roth, John D. – Stayer, James M. (Hg.): *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*. Leiden 2006 (Brill's Companions to the Christian Tradition 6), S. 163–215, dort S. 177–186, 198–210.

konnten. Die Hutterer bildeten außerhalb Mährens keine Gemeinden (abgesehen von dem notgedrungenen Ausweichen über die ungarische Grenze). Bereits in der Frühzeit der Gemeinde begann eine systematische Missionsarbeit, d.h. die gezielte Emigrationswerbung unter den verfolgten Täufergruppen vor allem im oberdeutschen Sprachraum, von den 1550er bis 1580er Jahren auch in Norditalien.³ Dahinter stand die Theorie, dass Mähren der inmitten der endzeitlichen Verfolgungen gewährte Ruheort von Apk. 12 sei, wo Gott „die seinigen gesamlet, darinnen sein himlisch werck und regiment auf erden angerichtet sehen lassen und seiner braut ir bestimfte ort inn der wüesten, wo es im auff erden wolgefallet, geordnet hat, das sie von dem tracken ein zeit ruen kundt, ire kindt gebeeren.“⁴

Die hutterische Mission führte zu einem stetigen Wachstum bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, das nur durch eine ebenfalls wenig erfolgreiche zweite Ausweisungsaktion unterbrochen wurde, die der König 1547 im Zuge seiner durch den Schmalkaldischen Krieg ausgelösten gegenreformatorischen Maßnahmen angeordnet hatte. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der hutterischen Niederlassungen auf 54 Gemeinschaftssiedlungen mit schätzungsweise 20.000 Bewohnern auf 28 Grundherrschaften, dazu kam seit 1546 eine Niederlassung in Sabatisch im grenznahen Teil Oberungarns, der in der Folgezeit noch einige weitere Ansiedlungen auf un-

³ Zur hutterischen Mission vgl. Schlachta, Astrid von: „Searching through the Nations”: Tasks and Problems of Sixteenth-Century Hutterian Mission. In: *Mennonite Quarterly Review* 74 (2000), S. 27–49 (im Folgenden MQR); Dies., *Hutterische Konfession und Tradition 1578 bis 1619. Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Ambivalenz*. Mainz 2003 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 198), S. 340–387; zu den italienischen Hutterern vgl. Stella, Aldo: *Dall’anabattismo veneto al „Sozialevangelismus” dei Fratelli Hutteriti e all’illuminismo religioso sociniano*. Roma 1996 (*Italia Sacra. Studi e documenti di storia ecclesiastica* 54), S. 106–135.

⁴ Zieglschmid, Andreas Johannes Friedrich (Hg.): *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit*. New York 1943, S. 365f. (in einem Text von 1556).

garischem Gebiet folgten. Hauptsitz der Gemeinschaft war seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts Neumühl unweit Nikolsburg.⁵

Die seit über 120 Jahren andauernde Friedenszeit in der Markgrafschaft Mähren endete mit den Überfällen der Rebellenarmee des Stefan Bocskai in den Jahren 1605 und 1606. Die wehrlosen hutterischen Ansiedlungen waren Plünderungen und Gewalttaten in einem besonderen Maße ausgesetzt.⁶ Die Einwanderung ausländischer Täufer hielt zwar noch bis ins zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, wenn auch in immer geringerem Umfang, an. Sie kam aber vollends zum Erliegen, als 1618 der Dreißigjährige Krieg ausbrach. Bereits 1622, zwei Jahre nach der Niederlage des Winterkönigs und der evangelischen Stände am Weißen Berge und sechs Jahre vor der „Verneuertem Landesordnung“ für Mähren, setzte in der Markgrafschaft die habsburgische Rekatholisierungspolitik ein, indem alle Täufer vor die Wahl zwischen der Konversion zum Katholizismus und der Auswanderung gestellt wurden. Die durch Krieg und Abfall stark dezimierte hutterische Gemeinschaft (vielleicht noch 10.000, vielleicht noch 15.000 Personen) wich auf ungarisches Gebiet aus, wo sie neben den seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gegründeten Kolonien neue Niederlassungen in der Westslowakei und im Burgenland gründete. An die Stelle von Neumühl trat nun Sabatisch als religiöses, intellektuelles und administratives Zentrum. Seit 1621 bestand auch im siebenbürgischen Winz ein von

⁵ Vgl. Zeman, Jarold Knox: Historical Topography of Moravian Anabaptism. In: MQR 40 (1966), S. 266–278; 41 (1967), S. 40–78, 116–160; Pajer, Jiří: Studie o novokřtěncích [Studien über die Täufer]. Strážnice 2006, S. 61–78.

⁶ Vgl. Pajer (wie Anm. 5), S. 163–170; Rothkegel, Martin: Od Nových Mlýnů až po Turecko 1607–1610: Jak novokřtěnecký mlynář Salomon Pöger hledal svou Turky unesenou manželku [Von der Neumühl bis in die Türkei, 1607–1610: Wie der täuferische Müller Salomon Pöger seine von den Türken entführte Frau suchte]. In: Studia Moravica III: Mars Moravicus – neklidná léta Moravy. Olomouc 2005 (Acta Universitatis Palackianae Olomucensis, Facultas philosophica, Moravica 3), S. 13–21; von Schlachta (wie Anm. 3), S. 57–65.

Bethlen Gábor durch Verschleppung der Bewohner einer südmährischen hutterischen Ansiedlung begründeter Außenposten.⁷

Auf ungarischem Boden kam es in der von 1639 bis 1662 dauernden Amtszeit des Vorstehers Andreas Ehrenpreis zu einer gewissen Nachblüte,⁸ von der, der Abschnitt V.19, „Etwas wenigens von den ungarischen Wiedertäufern und ihrer Art zu leben“, in Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens *Abentheuerlichem Simplicissimus Teutsch* (1668) ein anschauliches Bild, wenn auch offenbar aus zweiter Hand, zeichnet. Dann setzte jedoch ein rapider Niedergang ein, so dass die Gemeinschaft um 1700 nur noch um die 1.000 Mitglieder hatte, deren Zahl im 18. Jahrhundert immer weiter sank. Zwischen 1760 und 1770 wurden die letzten Hutterer in der Westslowakei gewaltsam der katholischen Kirche zugeführt. Am längsten blieb der kleine Außenposten in Winz bei seinem täuferischen Bekenntnis. Dorthin flohen im späten 18. Jahrhundert auch kleine Gruppen von zwangsbekehrten Hutterern aus der Westslowakei. Noch wichtiger war die Tatsache, dass sich in Siebenbürgen eine Gruppe von deportierten Kärntner Kryptoprottestanten seit 1755 den Resten der hutterischen Gemeinde anschloss und diese dadurch vor dem sich abzeichnenden Untergang bewahrte.⁹ Nach

⁷ Vgl. Pajer (wie Anm. 5), S. 67. Pajer, der die Zahl der aus Mähren abziehenden Hutterer auf 15.000 schätzt, richtet sich gegen die zurückhaltendere Schätzung von Winkelbauer, Thomas: Die Vertreibung der Hutterer aus Mähren 1622. Massenexodus oder Abzug der letzten Standhaften? In: Mennonitische Geschichtsblätter 61 (2004), S. 65–96. Zu den Hutterern in Winz vgl. Klusch, Horst: Die Habaner in Siebenbürgen. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde (Bukarest) 11 (1968), S. 21–40.

⁸ Vgl. Harrison, Wes: Andreas Ehrenpreis and Hutterite Faith and Practice. Kitchener (Ontario) 1997 (Studies in Anabaptist and Mennonite History 36); Horváth, Pavel: Die handwerkliche Erzeugung auf dem Habanerhof in Soblahov in den Jahren von 1649 bis 1658. In: Sborník Slovenského národného múzea 61, Etnografia 8 (1967), S. 135–166; Katona, Imre: Habán művészeti emlékek Magyarországon [Habane/hutterische Kunstdenkmäler in Ungarn]. Budapest 1983.

⁹ Vgl. Beck, Josef (Hg.): Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn. Wien 1883 (Fontes rerum Austriacarum II: Diplomataria et Acta 43), S. 580–642; Buchinger, Erich: Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Sie-

abenteuerlichen Fluchten und Wanderungen fand die trotz des Zuzugs der Kärntner nur einige wenige Familien zählende Gemeinde seit 1770 Zuflucht in Südrussland, wo sie an Zahl wieder zunahm und bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Russischen Reich im Jahr 1874 blieb.

In den Jahren 1874 bis 1879 siedelten die Hutterischen Brüder in mehreren Wellen nach Nordamerika aus, wo sie seither wieder die – zwischenzeitlich mehrmals aufgegebene – Gütergemeinschaft praktizieren und mit großem Erfolg Landwirtschaft betreiben. Heute soll es in den Vereinigten Staaten und Kanada um die 50.000 Angehörige der Gemeinschaft geben, die seit der Einwanderung nach Nordamerika in verschiedene Untergruppen zerspalten ist.¹⁰

Die Lebensweise der Hutterer könnte man als eine konfessionelle Subkultur mit einem hohen Grad von bewusster Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft bezeichnen. Während die Hutterer in ihrer Frühzeit einzelne Häuser in Dörfern und Kleinstädten angekauft und für ihre Zwecke umgebaut hatten, ging seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Tendenz dahin, zusammenhängende Quartiere am Rande oder außerhalb bestehender Ortschaften zu erwerben. Oft wurden abseits gelegene Meierhöfe oder Mühlen durch den Bau zusätzlicher Wohnhäuser und Werkstätten ausgebaut. Die einzelnen „Haushaben“ oder „Bruderhöfe“ boten zwischen 200 und 600 (in einzelnen Fällen wohl auch bedeutend mehr) Bewohnern Platz. Bis auf diejenigen Mitglieder der Gemeinschaft, die als Gutsverwalter, Müller oder Kellermeister mit ihren Familien oder in kleinen Gruppen auf den Großgütern der Grundherren wohnten und arbeiteten, lebten die Hutterer auf den Bruderhöfen in relativ

benbürgen und in der Walachei (1755–1770), in Rußland und Amerika. Ein Beitrag zum Schicksal von Kärntner Transmigranten und zur Geschichte der heutigen Hutterischen Bruderhöfe in den USA und Kanada. In: Carinthia 172 (1982), S. 145–303.

¹⁰ Vgl. Schlachta, Astrid von: Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte. Innsbruck 2006.

weitgehender Autonomie außerhalb der bestehenden lokalen (städtischen oder dörflichen) Personenverbände als „Gäste“ der jeweiligen Grundherren mit einem vertraglich geregelten Status. Zur Isolation von der übrigen Bevölkerung trug neben der Tendenz zur Bildung abgeschlossener Siedlungen auch die Tatsache bei, dass die hutterischen Ansiedlungen sich überwiegend in rein tschechischsprachigen Bereichen Südmährens befanden.¹¹

Wirtschaftliche Grundlage der Bruderhöfe waren neben den erwähnten Dienstleistungen auf adligen Großgütern die für ihre hohe Qualität berühmten hutterischen Handwerksbetriebe, die unter Umgehung der städtischen Zunftordnungen und der mit diesen verbundenen Wettbewerbsbeschränkungen arbeiteten. Da ein vertraglich geregelter Teil der Produktion und der erwirtschafteten Überschüsse an die Grundherren abgeführt wurde, waren die hutterischen Kommunen eine wichtige Einnahmequelle für den mährischen Adel. Seit den 1580er Jahren spezialisierten sich die Hutterer insbesondere auf Luxusartikel. Neben Schuhen und Textilien, verzierten Messern und Tischbestecken, lederbezogenen Möbeln, Schlosserarbeiten, Uhren, Springbrunnen, verschiedenen Typen von Kutschen und Wagen erfreuten sich vor allem die hutterischen Fayencen bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts größter Beliebtheit bei adligen Auftraggebern in Mähren, Oberungarn und

¹¹ Ein facettenreiches und ausführlich dokumentiertes Gesamtbild der hutterischen „Subkultur“ bzw. „Mikro-Konfessionskultur“ des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts zeichnet von Schlachta (wie Anm. 3). Zur Lage der hutterischen Ansiedlungen vgl. Pajer (wie Anm. 5), S. 29–40; zur Einwohnerzahl der einzelnen Bruderhöfe vgl. die Schätzungen ebd., S. 65; auf den Bruderhöfen von Pribitz und in Neumühl sollen 1607 mehr als 1.000 Personen gelebt haben; vgl. Fischer, Christoph Andreas: Vier vnd funfftzig Erhebliche Vrsachen/ Warum die Widertauffer nicht sein im Land zu leyden. Ingolstadt 1607, S. 61, 109. Zum Verhältnis der hutterischen Niederlassungen zu den lokalen Obrigkeiten vgl. Pajer (wie Anm. 5), S. 69–78; von Schlachta (wie Anm. 3), S. 20–25, 302–307. Zur tendenziellen sprachlichen Isolation der Hutterer vgl. Zeman, Jarold Knox: *The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia, 1526–1628: A Study of Origins and Contacts*. The Hague and Paris 1969, S. 304–307.

den Nachbarländern.¹² Von den hutterischen Kunsthandwerkern wurde aufgrund des alttestamentlichen Bilderverbots die bildliche oder plastische Darstellung belebter Wesen streng vermieden, was ihren Produkten ein charakteristisches ästhetisches Gepräge verlieh.

Eine besonders privilegierte Berufsgruppe innerhalb der Gemeinschaft waren die an der paracelsistischen Lehre orientierten hutterischen Bader und Wundärzte, die ihre Dienste auch der allgemeinen Bevölkerung anboten und nicht selten als Leibärzte in den Dienst von Adligen traten. So begleitete der hutterische Wundarzt Balthasar Goller 1608 den kaiserlichen Gesandten Adam von Herberstein 1608 bis nach Konstantinopel und wurde später Leibarzt des Kardinals Franz von Dietrichstein.¹³ Insgesamt lässt sich ein Bestreben der Hutterer erkennen, sich für bestimmte Dienstleistungen und Produkte auf dem regionalen Markt als führender oder alleiniger Anbieter durchzusetzen.

Ein beträchtlicher Teil der hinzukommenden Konvertiten stammte aus dem Handwerkerstand. Schlossen sich Bauern oder,

¹² Zur hutterischen Wirtschaftsordnung allgemein vgl. Goertz, Hans-Jürgen: Religiöser Nonkonformismus und wirtschaftlicher Erfolg. Die Gütergemeinschaft der Täufer in Mähren – eine neue Deutung. In: Ders.: Radikalität der Reformation. Aufsätze und Abhandlungen. Göttingen 2007 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 93), S. 343–362. Zur Rentabilität der hutterischen Bruderhöfe für den Adel vgl. die neuen Untersuchungen aufgrund der Steuerbekenntnisse des Adels in: Pajer (wie Anm. 5), S. 51–60. Zu den hutterischen Handwerken und ihren Erzeugnissen vgl. Hrubý, František: Die Wiedertäufer in Mähren. Leipzig 1935 (Sonderdruck aus dem Archiv für Reformationsgeschichte, Jg. XXX–XXXII), S. 23–36; Vokáčová, Věra: Habánské přibory ve sbírce UPM [Hutterische Tafelbestecke in der Sammlung des Prager Kunstgewerbemuseums]. In: Acta UPM C. Commentationes 2, Praha: Uměleckoprůmyslové muzeum 1980, S. 114–123; Kybálová, Jana – Novotná, Jarmila: Habánská fajáns 1590–1730 [Hutterische Fayence 1590–1730]. Praha 1981; Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und Handwerkliche Leistung. Weierhof 1985; von Schlachta (wie Anm. 3), S. 30–49; Pajer (wie Anm. 5), S. 79–162.

¹³ Zu den hutterischen Ärzten vgl. von Schlachta (wie Anm. 3), S. 41–45. Eine neue Untersuchung der hutterischen Heilkunst ist ein wichtiges Forschungsdesiderat, vgl. unten zum paracelsistischen Fachschrifttum der hutterischen Wundärzte.

was wesentlich seltener vorkam, Geistliche und Adlige der Gemeinschaft an, mussten sie ein Handwerk erlernen. Die innerhalb der Gemeinschaft geborenen Kinder wurden von den Müttern in speziellen Wöchnerinnenstuben geboren und bis zur Entwöhnung genährt. Danach war es den Eltern nur sehr eingeschränkt gestattet, Kontakt mit den eigenen Kindern zu haben, stattdessen wurden diese der Obhut von Pflegerinnen übergeben und lebten in besonderen Kinderhäusern, der sogenannten „kleinen Schule“, über die die hutterischen Ärzte die hygienische Aufsicht führten. Bis zum Alter von zwölf Jahren erhielten die größeren Kinder eine Elementarschulbildung. Auch die Mädchen lernten zumindest lesen. Danach wurden die Heranwachsenden den einzelnen Handwerken zugeteilt, die zunftartig organisiert waren und jeweils von einem Vorgesetzten beaufsichtigt wurden. Sie übernahmen die weitere Erziehung.¹⁴

Junge Erwachsene konnten die Gemeinschaft entweder verlassen oder erhielten nach einer katechetischen Vorbereitung die Taufe, die durch Begießen gespendet wurde. Sie war zugleich die Voraussetzung für die Heirat. Die Ehepartner wurden unter den Heiratswilligen durch das Los bestimmt, wobei lediglich die Möglichkeit bestand, einen ausgelosten Partner zurückzuweisen. Die Ehepaare lebten in kleinen, zellenartigen Räumen mit Wänden aus lehmverputztem Weidengeflecht in den meist zwei Dachgeschossen, die sich in den großen hutterischen Gemeinschaftshäusern über dem meist als Küche oder Werkstatt genutzten Erdgeschoß erhoben.¹⁵ Die wenigen Gegenstände, die die Mitglieder der Ge-

¹⁴ Zu den Hygienevorschriften für die gemeinschaftliche Erziehung der Kleinkinder vgl. Rothkegel, Martin: Die älteste hutterische Schulordnung: Ein Ordnungszettel von 1558. In: Mennonitische Geschichtsblätter 55 (1998), S. 85–106. Zum hutterischen Erziehungssystem vgl. von Schlachta (wie Anm. 3), S. 331–340.

¹⁵ Einige hutterische Gemeinschaftswohnhäuser vom Beginn des 17. Jahrhunderts sind noch auf dem Gelände des ehemaligen Bruderhofs von Groß-Schützen erhalten; vgl. Mjartan, Ján: Habánské dvory vo Velkých Levároch a v Sobotišti [Hutterische Höfe in Groß-Schützen und in Sabatisch]. In: Pamiatky a múzea 8 (1959), S. 121–130.

meinschaft zu ihrem persönlichen Gebrauch besaßen, d.h. in der Regel nicht viel mehr als Kleidung, Bettzeug und Bücher, waren ihnen nur auf Widerruf von der Gemeinde zugeteilt. Die Mahlzeiten wurden in der Regel in gemeinschaftlichen Speiseräumen eingenommen. Jeden Tag beschloss eine Gebetsversammlung, an Mittwochabenden und morgens an Sonn- und Feiertagen wurden längere Predigtgottesdienste abgehalten. Zu Ostern, Pfingsten oder an anderen Terminen wurde mehrtägig die „holdselige Gedächtnis des Herrn“ gefeiert, zu der meist die Bewohner mehrerer Bruderhöfe zusammenkamen und deren Höhepunkt das im Freien an langen Tafeln gereichte Abendmahl war.¹⁶

Die Leitung der einzelnen Bruderhöfe und der Gesamtgemeinde lag in den Händen der „Diener“ oder „Ältesten“, die in zwei Klassen unterteilt waren, die „Diener des göttlichen Wortes“ (Prediger), die vorwiegend geistliche Funktionen ausübten, und die „Diener der zeitlichen Notdurft“ oder Haushalter, die die Aufsicht über die ökonomischen Belange der Gemeinschaft führten. Sie wurden aufgrund von Vorschlägen aus der Gemeinde auf Versammlungen gewählt, zu denen die Diener und Ältesten aller Bruderhöfe ein- bis zweimal jährlich zusammentraten und zu denen nach Bedarf auch weitere Personengruppen, etwa die Vorgesetzten der Handwerke, hinzugezogen werden konnten. Die Prediger und Haushalter wurden zunächst auf Probe berufen und dann nach einer individuellen, teils kürzeren, teils mehrjährigen Probezeit auf Lebenszeit bestätigt. Sie unterlagen einer strengen Disziplin und konnten, wenn berechnete Klagen von Seiten der Gemeinde gegen sie erhoben wurden, nach einem Prozess in der Versammlung der Ältesten wieder abgesetzt werden. Wahlen, Bestätigungen, Absetzungen, Rücktritte

¹⁶ Zu den Predigtgottesdiensten vgl. Rothkegel, Martin: Tobias Bersch über Matthäus 9,1–17. Eine hutterische Predigt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Mennonitische Geschichtsblätter 63 (2008), S. 233–265, dort 236–240. Zu den hutterischen Abendmahlsfeiern vgl. von Schlachta (wie Anm. 3), S. 238–243.

und Todesfälle der Diener sind seit den 1540er Jahren fast lückenlos dokumentiert. Bereits 1542 erreichte die Predigerschaft eine Stärke von 9 Personen. Die Anzahl der Prediger stieg um 1556 auf etwa 20 und betrug zwischen 1570 und 1620 meist über 30 mit einem Maximum von um 40 in den Jahren 1591–95.

Aus den Reihen der Prediger wurde ein Vorsteher der Gesamtgemeinde gewählt, der die Versammlungen der Diener leitete und die Gemeinschaft auch gegenüber den weltlichen Obrigkeiten repräsentierte. An seinem Sitz befand sich auch die zentrale Kanzlei der Gemeinschaft, die vom „Schreiber der Ältesten Brüder“ oder „Brüderschreiber“ geleitet wurde, dessen Amt neben einer Ausbildung als Schreiber auch Kenntnisse des Vertragsrechts und der tschechischen Sprache erforderte. Die Angehörigen beider Klassen der Diener genossen gegenüber den einfachen Mitgliedern besondere materielle Privilegien, erhielten bessere Wohnung, Kleidung und Nahrung und nahmen ihre Mahlzeiten getrennt von den übrigen Mitgliedern ein.¹⁷

Der aufgrund des reichen schriftlichen und materiellen Quellenmaterials bis ins Detail rekonstruierbare Aufbau der hutterischen Gemeinschaft wurde von den Hutterern selbst mit dem „künstlich werck einer uhren, da ye ein rad und ein stuckh das ander treibt, fündert, forthilfft und geen macht“ verglichen, oder mit der „versammlung des nutzlichen thierleins der bynen inn irem gemainen korb, die zusammen arbeiten, ein tail wax, ein tail hönig, ein tail wasser zutragen, bis sie ir köstlich werck des süßen hönigs außrichten.“¹⁸ Ziel der hutterischen Lebensweise war aber im Unterschied

¹⁷ Zu den Leitungsstrukturen der Gemeinschaft vgl. Runzo, Jean: *Hutterite Communal Discipline, 1529–1565*. In: *Archiv für Reformationsgeschichte* 71 (1980), S. 160–179; von Schlachta (wie Anm. 3), S. 245–270; Rothkegel (wie Anm. 2), S. 200f; zum Amt der Brüderschreibers vgl. Rauert, Matthias H.: *Die „Brüder-Schreiber“ in Mähren. Zur kollektiven Historiographie der hutterischen Täufer*. In: *Mennonitische Geschichtsblätter* 56 (1999), S. 103–138.

¹⁸ Zieglschmid (wie Anm. 4), S. 435f.

zu einigen zeitgenössischen Utopien nicht das Streben nach größtmöglicher irdischer Glückseligkeit. Die Gütergemeinschaft und die gesteigerte Sozialdisziplinierung sollten vielmehr einen institutionellen Rahmen für den Heilsweg der „Gelassenheit“ verwirklichen. Die Hutterer verstanden die Rechtfertigung als einen zugleich leidvollen und reinigenden Prozess des Loslassens und des Aufgebens des eigenen Willens. Im Hintergrund standen dabei theologische Konzepte Andreas Karlstadts und Thomas Müntzers, die ihre Ursprünge in der mittelalterlichen Mystik hatten und die dem oberdeutschen Täuferturn vor allem von Hans Hut vermittelt wurden.

Doch während bei Karlstadt, Müntzer und Hut der Prozess des rechtfertigenden Erleidens des Willens Gottes, der gewissermaßen die mittelalterliche Fegefeuer-Vorstellung ins Diesseits holte, als individueller und innerlicher Vorgang beschrieben worden war, machten die Hutterer diesen Gedanken zur Grundlage ihrer Ekklesiologie und gemeinschaftlichen Lebensform. Einer Apologie der kommunitären Lebensweise stellten sie das Bibelwort Sirach 2,5 voran: „Gleichwie das gold im feur, also werden die menschen im offen der glassenheit bewäret“,¹⁹ wobei der „Ofen“ konkret als die Gemeinde verstanden wurde und die „Gelassenheit“ ihren konkreten Ausdruck im Verzicht auf Privateigentum und Selbstbestimmung fand. Durch den Eintritt in die „Gemeinde Gottes in Mähren“ und die Unterwerfung unter ihre Ordnungen begab sich der Einzelne auf den Heilsweg der rechtfertigenden Läuterung, als dessen Ziel den Gläubigen, sofern sie im Frieden mit der Gemeinde starben, der postmortale Heilzustand verheißen war. Überspitzt ausgedrückt: Die Hutterer wollten nicht das Himmelreich, sondern das Fegefeuer (an dessen jenseitige Existenz sie ja nicht glaubten) auf Erden verwirklichen.²⁰

¹⁹ Friedmann, Robert (Hg.): Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II. Gütersloh 1967 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 34; Quellen zur Geschichte der Täufer 12), S. 175.

²⁰ Vgl. Rothkegel (wie Anm. 2), S. 202f.

Auch das hutterische Buchwesen war weitgehend vom religiösen Charakter der Gemeinschaft bestimmt. Von den Büchern der Hutterischen Brüder im 16. und 17. Jahrhundert hatten nur wenige Zeitgenossen, die nicht der Gemeinschaft angehörten, nähere Kenntnis. Der katholische Pfarrer im unmittelbar an der mährischen Grenze gelegenen niederösterreichischen Feldsberg, Christoph Andreas Fischer, klagte in einer 1607 erschienenen Polemik gegen die Hutterer: „Alle ire bücher, darinnen ihr schwarm verfasst und begriffen, halten sie so heymblich, daß auch kaum der tausente dieselbe zu lesen bekommt. [...] Warlich, es muß einer wol seltzame finde erdencken (wie ich dann selber hab müssen thun), damit das einer ihre bücher zuwegen bringe.“²¹ Im Anhang einer weiteren, im selben Jahr erschienenen polemischen Schrift führte Fischer die Bände auf, die er sich aus den Bruderhöfen beschaffen konnte, darunter sowohl Drucke als auch Handschriften.²²

Auf noch größere Schwierigkeiten stieß der Zürcher Kirchenhistoriker Johann Heinrich Ottius, der für seine *Annales Anabaptistici* (Basel 1672) jahrzehntelang Quellen sammelte. Sein Versuch, über aus Zürich und Umgebung stammende Hutterer, die inzwischen auf Bruderhöfen in der Westslowakei lebten, an Handschriften zu gelangen, blieb ergebnislos, jedoch konnte er von befreundeten Pfarrern in der Umgebung von Zürich und in Grönenbach im Unterallgäu eine Anzahl von hutterischen Texten erhalten, die von hutterischen Missionaren bei potentiellen Konvertiten zurückgelassen worden waren.²³ Die niederländischen Mennoniten besaßen bereits im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert ein-

²¹ Fischer (wie Anm. 11), S. 91.

²² Fischer, Christoph Andreas: *Der Hutterischen Widertauffer Taubenkobel*. Ingolstadt 1607.

²³ Zu den von Ottius gesammelten hutterischen Texten, die sich heute teils in Zürich, teils in Hamburg befinden vgl. Rothkegel, Martin: *Hutterische Handschriften in Hamburg*. In: *Mennonitische Geschichtsblätter* 54 (1997), S. 116–152.

zelne hutterische Handschriften.²⁴ Weitere gelangten im Laufe des 18. Jahrhunderts in private und öffentliche Bibliotheken.²⁵

Insgesamt war jedoch die Existenz des hutterischen Schrifttums kaum bekannt, bis es in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die mährische regionalgeschichtliche Forschung wiederentdeckt wurde. 1849 erfuhr Graf Friedrich von Sylva-Tarouca von einer handschriftlichen hutterischen Chronik in der Stadtbibliothek Hamburg, von der er eine Abschrift anfertigen ließ, aus der Gregor Wolný 1850 umfangreiche Auszüge veröffentlichte.²⁶ 1865 legte Beda Dudík ein Verzeichnis der hutterischen Handschriften der Budapester Universitätsbibliothek vor.²⁷ Aber erst durch die Forschungen des Juristen und Historikers Josef Beck, der fast 80 hutterische Handschriften, vorwiegend in österreichisch-ungarischen Bibliotheken und Archiven, ausfindig machte, wurden Umfang und Bedeutung der hutterischen handschriftlichen Überlieferung deutlich. Das wichtigste Ergebnis der Forschungen Becks war seine 1883 erschienene Sammeledition hutterischer Chroniken.²⁸ Das von Beck abschriftlich gesammelte Material wurde von dem Grazer Historiker Johann Loserth zu mehreren grundlegen-

²⁴ Vgl. Visser, Piet: Het doperse mirakel van het onverbrande bloempje. Terug naar de bron van een onbekend lied over martelaar Leonhard Keyser. In: Doopsgezinde Bijdragen, N. R. 17 (1991), S. 11–30.

²⁵ Vgl. z.B. *Catalogus Bibliothecae viri summi D. Valentini Ernesti Loescheri theologi Saxonici, Pars III, Dresdae & Lipsiae 1751*, Nr. 12810; Baumgarten, Siegmund Jakob: *Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek*. Bd. 8 (46. Stück). Halle 1751, S. 287f.; Seivert, Johann: *Vom Ursprunge der Wiedertäufer in Ungern und Siebenbürgen*. In: *Ungrisches Magazin oder Beyträge zur Ungrischen Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft und der dahin einschlagenden Litteratur*. 3. Bd. Preßburg 1783, S. 214–221.

²⁶ Vgl. Wolný, Gregor: *Die Wiedertäufer in Mähren*. In: *Archiv für die Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 5 (1850), S. 67–138.

²⁷ Vgl. Dudík, Beda: *Zur Wiedertäufer-Literatur*. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k.k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 14 (1865), S. 365–372.

²⁸ Vgl. Beck (wie Anm. 9).

den Arbeiten über die Täuferbewegungen herangezogen.²⁹ Als Teil der deutschen Literaturgeschichte in den Böhmisches Ländern wurde das hutterische Schrifttum von dem Wiener Germanisten Rudolf Wolkan in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in mehreren Publikationen gewürdigt. Wolkan korrespondierte mit den nordamerikanischen Hutterern und erhielt von ihnen die Abschrift einer großen Gemeindechronik, deren Umfang den der von Beck gesammelten Chroniken übertraf. Wolkans Edition der „Großen Chronik“ auf der Grundlage der sorgfältigen, aber in philologischer Hinsicht laienhaften Abschrift wurde 1923 in Wien im Auftrag der nordamerikanischen Hutterer gedruckt.³⁰ Einige Jahre später erhielt der amerikanische Germanist A. J. Friedrich Zieglschmid Zugang zu einer der beiden Originalhandschriften der großen Chronik und legte 1943 eine kritische Edition vor.³¹

Den weitaus wichtigsten Beitrag zur Erforschung des hutterischen Schrifttums leistete der Historiker Robert Friedmann (1891–1970), der seit 1927 bis zu seinem Tod eine große Zahl von Untersuchungen über die Hutterer und ihre Literatur publizierte. Friedmann stammte aus Wien und war jüdischer Herkunft. Im Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts trat er zum Christentum über. Nach

²⁹ Vgl. Loserth, Johann: Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Hueters (1526–1536). Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrathes Dr. Josef R. von Beck. In: Archiv für österreichische Geschichte 78 (1892), S. 427–604; Ders.: Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrathes Dr. Josef R. von Beck. In: Archiv für österreichische Geschichte 79 (1893), S. 127–276; Ders.: Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. Beiträge zu ihrer Geschichte, Lehre und Verfassung. In: Archiv für österreichische Geschichte 81 (1895), S. 135–322.

³⁰ Vgl. Wolkan, Rudolf: Die Lieder der Wiedertäufer. Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Litteratur- und Kirchengeschichte. Berlin 1903; Ders.: Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika. Wien 1918; Ders. (Hg.): Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder. Wien 1923.

³¹ Vgl. Zieglschmid (wie Anm. 4).

seiner Emigration nach Amerika wurde er der führende Hutterer-Forscher unter den nordamerikanischen Mennoniten. 1965 legte er einen grundlegenden Katalog der *Schriften der hutterischen Täufergemeinschaften* vor, der etwa 290 hutterische Handschriften (teils umfangreiche Codices, teils Hefte von geringem Umfang) des 16. und 17. Jahrhunderts in europäischen Sammlungen und im Besitz der nordamerikanischen Hutterer aufführt.³²

Da sich Friedmanns Beschreibungen teilweise als allzu summarisch erwiesen und da seit 1965 weitere hutterische Handschriften³³ und zahlreiche Drucke hutterischer Provenienz³⁴ bekanntgeworden waren, wurde von 2001 bis 2003 unter der Leitung von Gottfried Seebaß (Heidelberg) ein neuer *Katalog der hutterischen Handschriften und der Drucke hutterischer Provenienz* erarbeitet, der sich zwar auf die europäischen Sammlungen beschränkt, aber mit 462 beschriebenen Handschriften und Drucken ein wesentlich umfangreicheres Material erfasst als Friedmanns Katalog.³⁵

³² Friedmann, Robert: Die Schriften der Hutterischen Täufergemeinschaften. Gesamtkatalog ihrer Manuskriptbücher, ihrer Schreiber und ihrer Literatur 1529–1667. Wien, Graz, Köln 1965 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Denkschriften 86). Ein großer Teil der von Friedmann erwähnten Handschriften ist in einer in den 1960er und 1970er Jahren von den mennonitischen Historikern John A. Hostetler und Leonard Gross angelegten Mikrofilm-Sammlung in Forschungseinrichtungen in den Vereinigten Staaten, Kanada und Deutschland (Mennonitische Forschungsstelle Weierhof) benutzbar.

³³ Vgl. Gross, Leonard: Newly Discovered Codices of the Hutterites. In: MQR 42 (1968), S. 149–155; Krisztinkovich, Maria H.: Hutterite Codices Rediscovered in Hungary. In: MQR 44 (1970), S. 114–122; Oyer, John S.: A Newly-Discovered Hutterite Codex at Copenhagen. In: MQR 44 (1970), S. 122–125; Seebaß, Gottfried: A Recently Discovered Hutterite Codex of 1573. In: MQR 48 (1974), S. 255–264; Packull, Werner O.: A Seventeenth-Century Hutterite Codex: A Description. In: Canadian Journal of History 65 (1991), S. 373–378.

³⁴ Vgl. Rothkegel, Martin: The Hutterian Brethren and the Printed Book. A Contribution to Anabaptist Bibliography. In: MQR 74 (2000), S. 51–85.

³⁵ Seebaß, Gottfried (Hg.): *Katalog der hutterischen Handschriften und der Drucke hutterischer Provenienz*. Bearb. v. Matthias H. Rauert u. Martin Rothkegel. Gütersloh 2011 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte

Die 462 bibliothekarischen Einheiten unterschiedlichen Umfangs (neben vollständigen Bänden erhalten in dem neuen Katalog auch Fragmente eine Katalognummer, soweit sie in den besitzenden Sammlungen eine eigene Signatur haben) befinden sich in 59 Bibliotheken, Archiven, Museen und Privatsammlungen zwischen Glasgow im Norden und Bukarest im Süden. Sie wurden aufgrund der vorhandenen Spezialliteratur, publizierter Handschriftenkataloge und einer brieflichen Umfrage an mehrere hundert Handschriftensammlungen besucht. Die größten Bestände an hutterischen Handschriften und Drucken befinden sich in Bratislava (256 Bände und Fragmente in drei Sammlungen), Budapest (43 Bände in vier Sammlungen) Esztergom (33 Bände in zwei Sammlungen) und Alba Iulia (20 Bände), d.h. an diesen vier Orten sind mit 352 Nummern etwa drei Viertel der erfassten bibliothekarischen Einheiten vorhanden. Die Handschriften (sekundäre Abschriften und verschollene Handschriften nicht mitgerechnet) enthalten mehrere tausend längere und kürzere Texteinheiten, die meisten davon mehrfach überliefert, mit einem Gesamtumfang von etwa 110.000 beschriebenen Seiten unterschiedlicher Formate. Weitaus schwieriger als die Suche nach hutterischen Handschriften gestaltete sich die Suche nach Drucken, deren hutterische Provenienz sich oft nur anhand der charakteristischen hutterischen Einbände und anhand von Einträgen hutterischer Besitzer oder Leser feststellen ließ. In der Regel wurden in Bibliotheken, die auch hutterische Handschriften besitzen, stichprobenartig solche Druckwerke bestellt und überprüft, von denen bereits bekannt war, dass sie von den Hutterern gelesen wurden. Auf diese Weise, d.h. letztendlich durch glückliche Zufälle, konnten immerhin 160 typographische Einheiten in 129 Bänden festgestellt werden, die im 16. und 17. Jahrhundert zum Buchbestand der hutterischen Ge-

85,1-2; Quellen zur Geschichte der Täufer XVIII/1-2). Die in diesem Katalog beschriebenen Handschriften und Drucke werden im Folgenden nach ihrer Katalognummer zitiert.

meinschaft gehört haben. Rückschlüsse auf den ursprünglichen Anteil gedruckter Werke am hutterischen Buchbestand sind aufgrund des katalogisierten Materials nicht möglich.

Zweifellos ist nur ein kleiner Bruchteil des historischen hutterischen Buchbestandes erhalten. Bei der Räumung der mährischen Bruderhöfe 1622 nahmen die Hutterer nur einen Teil ihres Buchbestandes mit ins oberungarische Exil, da sie oft gezwungen waren, ihren beweglichen Besitz zurückzulassen, soweit dieser nicht ohnehin schon durch Kriegsereignisse vernichtet war. Von den damals in Mähren zurückgelassenen Büchern haben sich nur ganz wenige Stücke erhalten; für die Kommissionen, die den beschlagnahmten Besitz der ausgewiesenen Täufer zugunsten der kaiserlichen Kasse liquidierten, waren Bücher nicht von Interesse.³⁶ Einige wenige Bände wurden von hutterischen Missionaren im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert in den Missionsgebieten zurückgelassen oder bei der Verhaftung hutterischer Missionare beschlagnahmt.³⁷ Vereinzelt wurden handschriftliche oder gedruckte Bücher von den Hutterern an Außenstehende verschenkt.³⁸

Der Großteil der heute in Europa vorhandenen hutterischen Handschriften und Drucke hutterischer Provenienz stammt je-

³⁶ Mährischer Provenienz sind: Aus dem Brünner Jesuitenkollegium: Nr. 294 (Brno, Moravský zemský archiv), Nr. 408 (Olomouc, Vědecká knihovna); aus der Nikolsburger Piaristenbibliothek: Nr. 295 (București, Biblioteca Națională a României); aus der alten Dietrichsteinschen Bibliothek auf Schloß Nikolsburg: Nr. 395 (Leiden, UB); aus dem Olmützer Jesuitenkollegium: Nr. 409 (Olomouc, Vědecká knihovna).

³⁷ Nr. 404 (München, Bayerische Staatsbibliothek); Nr. 453 (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek); Nr. 460 (Zürich, Zentralbibliothek).

³⁸ Nr. 30, ein Exemplar von Peter Riedemanns Rechenschaft, das als Geschenk 1631 in den Besitz eines Kronstädtlers gelangte (Braşov, Filiala Arhivelor Statului, Biblioteca); Nr. 386–390, eine Sammlung von Predigten und anderen gottesdienstlichen Texten, die 1804 in Südrussland von einem hutterischen Prediger dem Prediger der herrnhutischen Kolonie Sarepta zum Geschenk gemacht wurde (Herrnhut, Unitätsarchiv); Nr. 457, ein Exemplar von Peter Riedemanns Rechenschaft, das Karl d.Ä. von Žerotín 1600 in Pribitz von dem hutterischen Prediger Johannes Rath gen. Sichelschmid erhielt (Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka).

doch aus den vier bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehenden Brüderhöfen Groß-Schützen, Sabatisch, St. Johann (auch Sankt Johann an der March) und Winz. Für mindestens 154 Nummern des Katalogs lässt sich anhand entsprechender Einträge belegen, dass sie in diesen Bruderhöfen zwischen 1758 und den 1780ern im Rahmen der erzwungenen Rekatholisierung der Hutterer konfisziert wurden. Von den konfiszierten „häretischen“ Schriften wurde ein erheblicher Teil vernichtet, Belegexemplare wurden zu Studienzwecken in kirchliche Bibliotheken verbracht. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und durch Verkäufe aus den Bibliotheken der Domkapitel von Pressburg und Gran in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gelangten viele dieser Bände später in andere Sammlungen.³⁹ Weitere 137 Nummern stammen aus einem (ursprünglich wesentlich umfangreicheren) Bücherversteck, das 1961 beim Abriss eines hutterischen Lehmziegelgebäudes im ehemaligen Bruderhof von Sabatisch entdeckt wurde. Es enthielt die Bibliothek des letzten hutterischen Pre-

³⁹ Die in Groß-Schützen konfiszierten Bände wurden in die Bibliothek des Pressburger Domkapitels gebracht, heutige Standorte: Nr. 31–56 (Bratislava, Archív hl. mesta Bratislavy); Nr. 220–233, 235–286 (Bratislava, Slovenský národný archív); Nr. 397 (Leipzig, UB). – Meist aus Sabatisch stammen die Bände, die P. Joseph Heinrich (bis 1773 Jesuit, gest. 1813) konfisziert hatte: Nr. 25 (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz); Nr. 344–376 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); Nr. 441 (Szeged, Somogyi-könyvtár). – In Winz konfiszierte Bände: Nr. 1, 4, 6, 15, 18 (Alba Iulia, Batthyaneum); Nr. 392 (Kalocsa, Főszékesegyházi Könyvtár); Nr. 405–406 (Nitra, Diecézna knižnica). – Aus einer Konfiskation in St. Johann stammen: Nr. 3, 8, 13, 19, 20 (Alba Iulia, Batthyaneum). – Aus den westslowakischen Bruderhöfen stammen die Handschriften, die sich bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 im Jesuitenkolleg von Skalitz befanden: Nr. 297–301, 305, 307, 309, 311–313, 324 (Budapest, Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtára); Nr. 448 (Wien, UB). Zu den Konfiskationen vgl. Szimonidesz, Lajos: A magyarországi anabaptisták irodalma és könyveik [Literatur und Lesestoffe ungarländischer Anabaptisten]. In: Magyar Könyvszemle 1944, S. 134–147; Krisztinkovich, Maria H.: Anabaptist Book Confiscations in Hungary during the eighteenth century. In: MQR 39 (1965), S. 125–146; Rothkegel (wie Anm. 34), S. 55–57.

digers des Ortes, Zacharias Walter, die dieser 1760 eingemauert hatte, um sie dem Zugriff der Obrigkeit zu entziehen.⁴⁰ Auch die Provenienz der meisten der übrigen in Europa vorhandenen hutterischen Handschriften führt in die Westslowakei (vereinzelt auch ins Burgenland und nach Siebenbürgen), wo sie sich im Besitz von Nachfahren der Hutterer befanden und teilweise bereits im 18. Jahrhundert, gelegentlich auch erst in jüngster Vergangenheit, in öffentliche Sammlungen gelangten.

Die Sprache aller hutterischen Handschriften ist frühneuhochdeutsch, gelegentlich mit eingesprengten lateinischen Wörtern oder kurzen Sätzen (sehr selten begegnen auch einzelne griechische und hebräische Wörter). Die meisten hutterischen Texte weisen bairisch-österreichische Dialektelemente auf. Offenbar wurde diese dialektal gefärbte Form der frühneuhochdeutschen Schriftsprache im Alltag und in den hutterischen Schulen gepflegt und auch von Mitgliedern der Gemeinschaft übernommen, die aus anderen Dialektregionen stammten.⁴¹ Bis auf zwei tschechische und einen lateinischen Druck sind auch alle erfassten Drucke hutterischer Provenienz frühneuhochdeutsch, was allerdings auch dadurch bedingt sein dürfte, dass sich bei den Vorarbeiten für das Katalogisierungsvorhaben die Suche von vornherein auf deutsche Titel beschränkte. Die Abwesenheit niederdeutscher und niederländischer Texte ist dadurch erklärlich, dass das niederdeutsche

⁴⁰ Zu ähnlichen Bücherfunden war es in Sabatisch schon mehrmals gekommen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde auf einem Dachboden ein Bücherversteck entdeckt. Mehrere Handschriften aus diesem Fund gelangten 1892 durch Ignaz Pullman aus Sabatisch als Geschenke an die Hutterischen Brüder in Nordamerika, die übrigen wurden angeblich verbrannt. Zu weiteren Handschriftenfunden soll es in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gekommen sein; vgl. Landsfeld, Heřman: *The Discovery of Hutterite Books*. In: *Mennonite Life* 17 (1962), S. 140–144; Friedmann (wie Anm. 32), S. 35–37, 65.

⁴¹ Vgl. Scheer, Heribert: *Sprachliche Untersuchung der „Ältesten Chronik der hutterischen Brüder“*. Phil. Diss. masch. Edmonton/Alberta 1962.

und niederländische Täuferum nicht zum Einzugsgebiet der hutterischen Mission gehörte und nur wenige Hutterer aus diesem Sprachraum stammten.

Dennoch ist die praktisch durchgehend frühneuhochdeutsche Sprache der hutterischen Überlieferung auffällig, denn innerhalb der hutterischen Gemeinschaft wurden neben dem Deutschen im 16. Jahrhundert auch andere Sprachen gesprochen und geschrieben. Bereits 1537 hatte sich eine Gruppe von 60 Slowaken der Gemeinde angeschlossen, für die später ein Prediger ordiniert wurde, der in slowakischer bzw. tschechischer Sprache predigte (Wendel Holba, gest. 1587).⁴² Für die norditalienischen Konvertiten gab es zwei italienische Prediger (Francesco della Sega aus Rovigo, gest. 1565; Andrea Lorenzo, gest. 1584). Bei den Akten des Sant'Uffizio in Venedig haben sich Brieforiginale und religiöse Traktate hutterischer Verfasser in italienischer Sprache erhalten, nicht jedoch in den hutterischen Codices.⁴³

Das Lateinische wurde innerhalb des hutterischen Elementar- schulwesens nicht gelehrt, aber es gab eine Reihe von lateinkundigen Gemeindegliedern, besonders unter den Schulmeistern, aber auch unter den Predigern. Auch die hutterischen Wundärzte müssen teilweise Lateinkenntnisse besessen haben. Peter Riedemanns „Rechenschaft vom Glauben“, die bekannteste hutterische Bekenntnisschrift, wurde um 1550 zur Vorlage bei ungarischen Adligen von einem hutterischen Schulmeister ins Lateinische übersetzt, jedoch ist diese Übersetzung nicht überliefert. Die hutterischen Handschriften enthalten einige ursprünglich lateinisch und italienisch abgefasste hutterische Texte in deutscher Übersetzung. Auch umfangreichere lateinische Werke nicht-hutterischen Ursprungs wurden von den Hutterern ins Deutsche übersetzt. Es

⁴² Zieglschmid (wie Anm. 4), S. 171f., 408, 429, 470, 549.

⁴³ Einige italienische hutterische Texte sind ediert in: Stella, Aldo: *Anabattismo e antitrinitarismo in Italia nel XVI secolo*. Nuove ricerche. Padova 1969, S. 241–248, 252–307.

ist also trotz der fast ausschließlich deutschsprachigen hutterischen Überlieferung damit zu rechnen, dass die Hutterer durchaus in der Lage waren, auch Texte in anderen Sprachen zu rezipieren.⁴⁴

Die früheste datierte hutterische Handschrift stammt aus dem Jahr 1565.⁴⁵ Mit diesem Jahr, jedenfalls nicht wesentlich früher, nahmen die hutterischen Buchbindereien ihre Arbeit auf. Aus bisher nicht bekannten Gründen setzte damals eine planmäßige Pflege des Buchbesitzes der Gemeinschaft ein. Die vor 1565 entstandenen handschriftlichen Texte wurden nun in mehr oder minder einheitlich angelegte Buchhandschriften kopiert und in charakte-

⁴⁴ Die Briefe des italienischen Hutterers Francesco della Sega waren italienisch abgefasst, sind in den hutterischen Handschriften aber nur in deutscher Übersetzung überliefert, vgl. ebd., S. 119–128; eine lateinisch abgefasste Schrift des hutterischen Predigers Ulrich Stadler wurde von den Hutterern ebenfalls nur in deutscher Übersetzung überliefert, vgl. Zieglschmid (wie Anm. 4), S. 166–170. Der hutterische Prediger Leonhard Lochmaier predigte bei einer Missionsreise in slowakischsprachige Gebiete 1536 lateinisch, ein lokaler Adliger ließ die Predigten ins Slowakische übersetzen; vgl. ebd., S. 171. Zu den Lateinkenntnissen innerhalb der Gemeinde vgl. die Handschrift „Fides una cum caerimoniis anabaptistarum obiter conscripta“, deren anonymen Verfasser 1543 als Jugendlicher bei den Hutterern gelebt hatte: „Petrus Riedmann, ein Schlessier, ist im land zu Hessen siben jar gefangen gelegen zu Marburg, hat alda die Rechenschaft ires glaubens und religion gemacht, welche hernach in druckh ist ghangen und kurtzlich darnach in Latein transferirt von wegen der Ungerischen hern und andre undeutschen von einem Steiermarckischen munchen, der bei in ein schulmeister ist. Mer ist ein diener bei in mit namen der Peter Reich und einer, der Jacob Dischler, die all khein Lateinisch wort khunnen excepto Petro Riederman et Slaviense monacho, qui tamen literas vix extremis digitis attigere“, Regensburg, Stadtarchiv, Eccl. I, Nr. 43c, 10 (25187–25227). Dass Riedemann lateinische Schriften des Erasmus von Rotterdam las, lässt sich präzise belegen; vgl. Rothkegel, Martin: Learned in the School of David: Peter Riedemann's Paraphrases of the Gospels. In: Snyder, Arnold (Hg.): *Commoners and Community. Essays in Honour of Werner O. Packull*. Kitchener/Ontario 2002, S. 233–256.

⁴⁵ Nr. 326 (Budapest, Iparművészeti Múzeum Könyvtára); aus dem Jahr 1566 stammt ein sehr umfangreicher Codex mit Briefen und Traktaten, der offenbar eine offizielle Musterhandschrift bzw. „Mastercopy“ war; vgl. Friedmann, Robert: The Oldest Known Hutterite Codex of 1566: A chapter in Anabaptist intellectual history. In: *MQR* 33 (1959), S. 96–107.

ristische Ledereinbände gebunden. Die älteren Vorlagen wurden möglicherweise nicht aufbewahrt und sind zumindest nicht erhalten. Obwohl ein großer Teil des hutterischen Schrifttums vor 1565 verfasst wurde, ist bisher keine einzige innerhalb der Gemeinschaft entstandene Handschrift bekannt, die mit Gewissheit vor 1565 datiert werden kann. Auch die um 1565 in der Gemeinschaft bereits vorhandenen und die neu hinzukommenden gedruckten Bücher wurden neu eingebunden. Offenbar mussten die Konvertiten bei der Ankunft in Mähren mit ihrem übrigen Besitz auch ihre mitgebrachten Bücher den Predigern und Haushaltern aushändigen, die dann veranlassten, dass diejenigen Druckwerke, die für den Gebrauch in der Gemeinde für wert geachtet wurden, neu gebunden wurden – auch die Bücher unterlagen gewissermaßen einer ritualisierten Initiation in die „Gemeinde Gottes in Mähren“. Die charakteristischen hutterischen Einbände hatten offenbar auch die Funktion, Handschriften und Drucke als Teil des aus Handschriften und Drucken bestehenden Buchfonds der Gemeinde auszuweisen. Die Prediger und Haushalter verwalteten den Buchbesitz der einzelnen Niederlassungen und gaben nach ihrem Ermessen den Mitgliedern Bücher für den persönlichen Gebrauch aus, die spätestens beim Tod des Benutzers wieder abzuliefern waren.⁴⁶ Auch in den Werkstätten der einzelnen Handwerke waren Bücher vorhanden.⁴⁷ Die Vorgesetzten der Handwerke hatten dafür

⁴⁶ In einer Gemeindeordnung von 1639 heißt es: „Wenn Leute entschlafen, soll er [der Haushalter] mit Leib- und Bettgewand und alles fleißig abfordern nicht verzucken [verzögern] und vertragen lassen. Die Bücher soll man uns [den Predigern] zustellen nach alter Ordnung der Gemein“. Gross, Paul S. (Hg.): *Der Gemein Ordnungen (1651–1873)*. Reardan, Washington, 1980, S. 34.

⁴⁷ In einer Folio-Bibel (Nr. 232, Bratislava, Slovenský národný archív) findet sich ein Vermerk, dass 1717 nach der Aufgabe der Gütergemeinschaft eine Werkstatt des Groß-Schützenser Bruderhofs mit allem Inventar an ein Gemeindeglied verkauft wurde und dass der betreffende Band der Werkstatt als „Gemeinschaftsbibel“ zugeteilt gewesen war.

zu sorgen, dass insbesondere die Jugendlichen sich auch während ihrer freien Zeit an Sonn- und Feiertagen in den Werkstätten aufhielten, wo sie ihre Zeit mit Lesen verbringen sollten.⁴⁸

In Mähren bestanden zwischen 1565 und 1622 offenbar mehrere Buchbinderwerkstätten. Belegt sind hutterische Buchbinder in Aus-terlitz, Groß-Billowitz, Groß-Seelowitz und in Neumühl, jedoch ist diese Liste wohl unvollständig. Nach der Ausweisung der Hutterer aus Mähren arbeiteten die hutterischen Buchbinder auf den westslowakischen Bruderhöfen weiter. Besonders gut dokumentiert ist die Tätigkeit des Buchbinders Isaak Dreler in Sabatisch in den Jahren 1638–1662, der auch als gewerbsmäßiger Kopist arbeitete.⁴⁹ Im siebenbürgischen Winz muss es von den 1630ern bis in die 1650er Jahre eine hutterische Buchbinderwerkstatt gegeben haben, die einige Blinddruckwerkzeuge verwendete, die auf den gleichzeitigen Einbänden der westslowakischen Werkstätten nicht nachweisbar sind. Der späteste datierte hutterische Einband stammt von 1682. Danach brach die Tradition der hutterischen Buchbinderwerkstätten ab. Zwar entstanden auch in der Spätzeit der Gemeinschaft bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus einige Handschriften, aber nun mussten sich die Hutterer mit Buchbinderarbeiten an lokale nicht-hutterische Werkstätten wenden.

Die hutterischen Lederbände folgen einem in den 1560er Jahren in Mitteleuropa verbreiteten Spätrenaissance-Typus, der von den Hutterern ohne Veränderung bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts beibehalten wurde. An dem auf Pergamentstreifen (oft wurden dazu Fragmente hebräischer Handschriften verwendet) gehefteten Buchblock wurden Deckel aus dünnen Holzbrettchen befestigt (sel-

⁴⁸ Zieglschmid, Andreas Johannes Friedrich (Hg.): Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder. Philadelphia/Pennsylvania 1947, S. 524 (Gemeindeordnung von 1651).

⁴⁹ Vgl. Kriztinkovich, Maria H.: An Anabaptist Bookbinder in the Thirty Years War, Isaac Dreler Buechbinder. In: MQR 50 (1976), S. 5–20; Rauert (wie Anm. 17).

tener wurden aus Druckmakulatur Pappdeckel hergestellt), über die eine braune oder rötlichbraune Lederdecke geklebt wurde. Diese wurden mit Blinddruckwerkzeugen verziert, die aus Rahmenkompositionen um ein hochrechteckiges Mittelfeld bestanden. Die etwa dreihundert erhaltenen hutterischen Einbände weisen 37 verschiedene Rollen, fünf Platten (jeweils nur einmal nachgewiesen), 66 Einzelstempel und eine Anzahl von teilweise sehr kleinen Punzen auf. Die Motivik der Blinddruckwerkzeuge ist wegen des Bilderverbotes streng auf geometrische und florale Ornamente und Schrift (Bibeltexte) beschränkt. Viele Einbände tragen auf der Vorderseite eine Jahreszahl und das Monogramm des Besitzers oder Auftraggebers. Auf den fertigen Ledereinband wurden Eckbeschläge und Schließen aus Messing genietet. Bei gut erhaltenen Exemplaren ist oft ein auf den sorgfältig geglätteten Schnitt geschriebener Kurztitel erhalten. An Formaten überwiegen Oktav- und Quartbände, aber auch zahlreiche Sedez- und Foliobände sind erhalten. Die kleinste bekannte hutterische Handschrift hat die Maße 78×48 mm,⁵⁰ die größte ist ein Großfolioband von 920 Blatt im Format 365×240 mm.⁵¹ Wie die Spuren alter Reparaturen an einigen hutterischen Einbänden und alte Ergänzungen beschädigter Buchblöcke zeigen, wurde der Buchbestand der Gemeinde von den Buchbindern sorgfältig gepflegt. Es ist bisher nur ein einziger Fall belegt, in dem die Hutterer eine Buchbinderarbeit für einen außenstehenden Auftraggeber annahmen.⁵² Ansonsten sind hutterische Einbände bisher nur von Bänden bekannt, die zum Buchbestand der hutterischen Gemeinde gehörten.

Bei der formalen Gestaltung der Buchhandschriften knüpften die Hutterer nicht an die Traditionen des spätmittelalterlichen

⁵⁰ Nr. 402 (München, Bayerische Staatsbibliothek).

⁵¹ Nr. 238 (Bratislava, Slovenský národný archív).

⁵² Es handelt sich um das lokale Amtsbuch des Ortes Nikolschitz bzw. Neumühl, das 1583 in der Buchbinderwerkstatt des hutterischen Bruderhofs von Neumühl gebunden wurde, vgl. Pajer (wie Anm. 5), S. 171–176.

Handschriftenwesens an, sondern orientierten sich an zeitgenössischen Drucken. Dem Buchblock wurde in der Regel ein Titelblatt vorangesetzt. Als Gestaltungselemente der Titelseiten waren im letzten Drittel Nachahmungen der meist roten, reich ornamentierten xylographischen Zierzeilen auf den Titelseiten zeitgenössischer Druckwerke beliebt. Seit den 1630ern wurden architektonische Titeleinrahmungen in Form stilisierter Spätrenaissance- und Barockportale üblich, zuweilen begegnen auch barocke Kartuschen mit mehrfarbiger floraler Ornamentik als Titelrahmen. Auf das Titelblatt folgen oft eine Vorrede oder Zierseiten mit Bibelversen oder anderen Sinnsprüchen. Umfangreichere Handschriften mit vielen Einzeltexten haben Inhaltsverzeichnisse der enthaltenen Texte oder alphabetische Register der Schlagworte oder Eigennamen. Dem ein-, bei größeren Formaten gelegentlich auch mehrspaltigen Schriftblock wurden oft Kopfzeilen und Marginalien beigegeben. Fast alle Handschriften weisen eine zeitgenössische Blattzählung auf. Da die Buchhandschriften nicht nur für den individuellen Gebrauch hergestellt wurden, sondern innerhalb der Gemeinschaft zirkulierten, bemühten sich die Kopisten, leicht lesbare Kanzleischriften zu verwenden. Daneben beherrschten sie in der Regel Fraktur-, gelegentlich auch Antiquaschriften als Auszeichnungsschriften für Überschriften, Initialen, Kopfzeilen und hervorgehobenen Wortlaut. Wegen des Bilderverbots beschränkt sich die Ausstattung auf kalligraphische Zierstücke. Die meisten hutterischen Handschriften sind rubriziert, auch die Verwendung mehrerer Farben für Auszeichnungsschriften und ornamentale Zierstücke ist nicht selten.

Zumindest in der Theorie hatten alle Mitglieder der Gemeinschaft die Möglichkeit, sich für ihren persönlichen Gebrauch Abschriften religiöser und anderer Texte herzustellen. Papier und Tinte wurde von den Vorgesetzten der einzelnen Handwerke ausgegeben. Handschriften wurden auch als Geschenke für andere Mitglieder der Gemeinschaft angefertigt. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts sind einige besonders reich verzierte Handschriften erhalten, die als

Liebesgabe für die Ehefrau geschrieben wurden. Als Schreiber sind Frauen allerdings nicht sicher nachweisbar. Besonders viel wurde in den hutterischen Elementarschulen geschrieben, offenbar um bereits die Arbeitskraft der Kinder zum Wohl der Gemeinschaft zu nutzen. Die in einigen Fällen hervorragende kalligraphische Qualität der hutterischen Handschriften deutet darauf hin, dass innerhalb der Gemeinde die Tradition der städtischen Schreibmeister gepflegt und weitergegeben wurde. Einige besonders geschickte Schreiber aus den Reihen der einfachen Gemeindemitglieder wurden anscheinend zeitweise für Schreibarbeiten freigestellt. Besonders wichtige Texte, darunter einige sehr aufwendig ausgestattete Codices, wurden in der Schreibstube des Brüderschreibers geschrieben. Auch die Prediger und die Wundärzte fertigten viele der Handschriften, die sie für die Ausübung ihrer anspruchsvollen Aufgaben benötigten, selber an.

Unter den Drucken, die zum Buchbestand der Gemeinde gehörten, nahmen den wichtigsten Platz Bibeln und Bibelteile ein. Abgesehen von kürzeren biblischen Textpassagen, die sich in zahlreichen hutterischen Handschriften finden, wurde die Bibel in aller Regel als gedrucktes Buch benutzt. Bei der obligatorischen Neueinbindung wurden Bibeldrucke in der Regel von Hand rubriziert und mit umfangreichen Parallelstellenapparaten („Konkordanzen“) auf den freien Rändern der einzelnen Seiten versehen, eine Arbeit, die einiges Geschick erforderte und die anscheinend von Fachkräften in den Buchbinderwerkstätten durchgeführt wurde. Gelegentlich wurden den Bibeldrucken auch handschriftliche Studienhilfen wie chronologische Tabellen und Erklärungen biblischer Eigennamen vorgebunden. Beschädigte Exemplare wurden handschriftlich ergänzt, wobei die Schreiber die Schrifttypen des Druckes imitierten. Gelegentlich wurde sogar der Bibeltext mit anderen Exemplaren kollationiert und durch Rasur und Überschreiben korrigiert.⁵³ In

⁵³ Z.B. in Nr. 70, Bibel, dt., Worms: Peter Schöffler d. J., 1529 (Bratislava, Lyceálna knižnica).

mehreren hutterischen Bibeln ist der von den Hutterern geschätzte pseudepigraphe Laodizäerbrief handschriftlich eingefügt.

Die Hutterer bevorzugten deutsche Bibeldrucke aus der Druckerei Christoph Froschauers d.Ä. in Zürich und aus der Druckerei Peter Schöffers d.J. in Worms aus den 1520er und 1530er Jahren, die sie offenbar gezielt aufkauften. Da die frühen Froschauer-Bibeln sich bei den Täufern äußerster Beliebtheit erfreuten, erschienen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die alten Exemplare allmählich selten wurden, mehrere Nachdrucke im Auftrag der Schweizer Täufer. Auch diese Nachdrucke waren bei den Hutterern in Gebrauch. 1570 gaben die Hutterer bei dem Prager Drucker Jiří Jakubův Dačický einen Nachdruck des 1533 bei Froschauer in Zürich erschienenen Neuen Testaments in Auftrag. Von diesem Prager Nachdruck, der offenbar als Standard-Ausgabe für den Gebrauch innerhalb der Gemeinde gedacht war, sind acht Exemplare bekannt. Er enthält im Unterschied zur Vorlage von 1533 eine weit vermehrte Zahl von biblischen Parallelstellen und den Laodizäer-Brief.⁵⁴ Der Druckauftrag für die Hutterer hatte für Dačický ein Nachspiel: Von Nachbarn wurde er beschimpft, er sei ein „angeheuerter Widertäufer“.⁵⁵

Unter den übrigen Drucken, die sich einst in hutterischem Besitz befanden, finden sich vor allem Exemplare der Liederbücher der Schweizer Täufer, die Werke des niederländischen Täuferführers Menno Simons, des Spiritualisten Sebastian Franck, des Schwenckfelders Adam Reißner, des antiken jüdischen Historikers Flavius Josephus, des Erasmus von Rotterdam, Thomas von

⁵⁴ Nr. 236, 245, 246, 248, 251, 253 (Bratislava, Slovenský národný archív); Nr. 320 (Budapest, Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtára); Nr. 375 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); vgl. Rothkegel, *The Hutterian Brethren and the Printed Book* (wie Anm. 34) S. 72–75; Leu, Urs B.: *Die Froschauer-Bibeln und die Täufer: Die Geschichte einer Jahrhunderte alten Freundschaft. The Froschauer Bibles and the Anabaptists: The History of an Old Friendship*. Herborn 2005, S. 12–14.

⁵⁵ Vgl. Winter, Zikmund: *Řemeslnictvo a živnost XVI. věku v Čechách*. [Handwerk und Gewerbe des 16. Jahrhunderts in Böhmen]. Praha 1909, S. 276.

Kempens *De imitatione Christi* und zahlreiche weitere Texte täuferischer und spiritualistischer, aber auch anderer Verfasser. Von vielen gedruckten Werken ist nur aufgrund von Abschriften in hutterischen Handschriften und von Zitaten in hutterischen Texten bekannt, dass sie im Buchbestand der Gemeinde vorhanden gewesen sein müssen, etwa Schriften des Spiritualisten Christian Entfelder, alt- und neutestamentliche Pseudepigrapha und Texte der Kirchenväter.⁵⁶ Auch in den Handbibliotheken der hutterischen Ärzte muss es eine große Zahl von gedruckten Büchern gegeben haben. So nennt das Bücherverzeichnis eines hutterischen Arztes von 1574 56 Werke des Paracelsus und seiner Schüler.⁵⁷

Außer der erwähnten Ausgabe des Neuen Testaments von 1570 gaben die Hutterer nur ganz vereinzelt Druckaufträge. 1545 und 1565 erschienen die beiden Drucke der wichtigsten hutterischen Bekenntnisschrift, der „Rechenschafft vnserer Religion/ Leer vnd Glaubens“ des hutterischen Vorstehers Peter Riedemann (gest. 1556). Der Erstdruck, von dem in Europa nur zwei Exemplare nachweisbar sind, erschien unfirmiert, der Nachdruck von 1565 nennt einen sonst nicht belegten Philipp Vollandt als Drucker, aber keinen Ort.⁵⁸ Eine weitere apologetische Schrift, verfasst von dem Vorsteher Claus Braidl, erschien 1603 oder 1604 und ist nur aus Zitaten in einer Replik des katholischen Theologen

⁵⁶ Zu Einzelnachweisen vgl. Rothkegel (wie Anm. 34)

⁵⁷ Nr. 296 (București, Muzeul Național de Istorie a României).

⁵⁸ Exemplare: Nr. 30 (Auflage 1565, Brașov, Filiala Arhivelor Statului, Biblioteca); Nr. 80 (Auflage 1565, Bratislava, Lyceálna knižnica); Nr. 398 (Auflage 1565, London, British Library); Nr. 457 (Auflage 1545, Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka); Nr. 462 (Auflage 1545, Zürich, Zentralbibliothek); vgl. Chudaska, Andrea: Peter Riedemann. Konfessionsbildendes Täuferum im 16. Jahrhundert. Gütersloh 2003 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 76), dort S. 370f. zu den beiden Drucken des 16. Jahrhunderts, zu handschriftlichen Abschriften und zu modernen Editionen und Übersetzungen; zu Riedemann vgl. auch Packull, Werner O.: Peter Riedemann. Shaper of the Hutterite Tradition. Kitchener/Ontario 2007 (Anabaptist and Mennonite Studies 7).

Christoph Andreas Fischer bekannt. 1613 erschien unfirmiert eine Sammlung von Bibeltexten mit breitem Schreibrand unter dem Titel „Etliche fürneme Capitel auß Heiliger Göttlicher Schrift/ mit fleiß zusammen gericht“. Dieser Druck wurde speziell für den Gebrauch hutterischer Prediger als Textheft für die Predigt- und Abendmahlsgottesdienste der österlichen Festzeit hergestellt.⁵⁹ 1652 erschien, wieder unfirmiert, „Ein Send=Brieff/ An alle die jenigen/ so sich berühen und bedüncken lassen/ daß sie ein abgesündertes Volck von der welt seyn wollen“, eine Werbeschrift des Vorstehers Andreas Ehrenpreis, mit der er andere täuferische Gruppierungen wie die Mennoniten und die Schweizer Brüder bewegen wollte, sich mit den Hutterischen Brüdern zu vereinigen.⁶⁰

Die einfachen Gemeindemitglieder werden in der Regel Zugang zu einem gedruckten Exemplar der Bibel oder zumindest des Neuen Testaments gehabt haben.⁶¹ Ansonsten wurden ihnen vor allem die Briefe und Rechenschaftsprotokolle (Gedächtnisprotokolle von

⁵⁹ Exemplare: Nr. 158 (Bratislava, Lyceálna knižnica); Nr. 380 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); vgl. Rothkegel (wie Anm. 34), S. 71f.

⁶⁰ Exemplare: Nr. 354 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); Nr. 397 (Leipzig, UB); Neudruck: Ehrenpreis, Andreas: Ein Sendbrief an alle diejenigen, so sich rühen lassen, daß sie ein abgesondertes Volk von der Welt sein wollen [...]. Brüderliche Gemeinschaft, das höchste Gebot der Liebe betreffend. Aufs neue herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Scottdale/Pa. 1920 (mehrere Nachdrucke); vgl. Harrison (wie Anm. 8), S. 117–165.

⁶¹ Der ehemalige Hutterer beklagte sich in seinem öffentlichen Widerruf von 1587, dass er nach seinem Beitritt zu den Hutterern nicht alle Schriften, um die er bat, erhielt: „Im anfang, da ich ein Hutterischer Brueder wolt werden [...], begert ich von ihren Dienern erkündigung ihrer lehr in einem büchlein (weilen ich ein wenig lesen und schreiben kan), damit ich meiner seelen seligkeit genug unnd mit stärckerm grundt fürsehung thun köndte, so hab ich aber solches erstlichen lang nit von ihnen können erlangen, und meiner ernstlichen bitt gewert worden“. In: Erhard, Christoph – Jedelshausen, Hans: Zwelff wichtige vnd starcke Vrsachen Hansen Jedelshausers von Vlm/ seines Handtwercks ein Nadler/ etc. Warumb er mit seinem ehelichen Weib vnnd vier Kindern/ von den Widertauffern/ so man Hutterische Brüder nennt/ sey abgetreten. Ingolstadt 1587, S. 4.

Verhören) der hutterischen Märtyrer als Lesestoffe empfohlen. Eine Gemeindeordnung von 1650 mahnt die Diener und die Vorgesetzten der Handwerke, gerade mit diesen Textgattungen das Lesen in der Gemeinde zu fördern:

„Den Jungen oder wer lesen kann, deren Brüder, die gerichtet worden, ihre Lieder und Episteln und Rechenschaften fleißig zu lesen geben, ihnen einbilden und bekannt machen, damit doch das Volk in den Artikeln des Glaubens besser gegründet möcht werden; wann etwa eins darnach ins Gefängnis käm oder seinen Glauben sonst müßte verantworten, es auch von dem Herrn wisse, was es wissen sollt.“⁶²

Es kam nur selten vor, dass die einfachen Mitglieder selber Texte verfassten, sondern es war üblich, dass sie sich aus besonders umfangreichen und sorgfältig geschriebenen Musterhandschriften⁶³ eine individuelle Auswahl von Briefen, Rechenschaften und Traktaten aus der hutterischen und der weiteren täuferischen Tradition abschrieben, die dann eventuell mit einer selbstverfassten Vorrede versehen wurde. Die 31 in Europa vorhandenen, auf diese Praxis zurückgehenden hutterischen „Epistelbücher“ enthalten zahlreiche historisch wertvolle Quellentexte aus der Frühzeit des Täuferturns, die bezeugen, dass die hutterische Gemeinschaft seit ihren ersten Anfängen sorgfältig die Schriften ihrer Prediger, Vorsteher und Märtyrer gesammelt hatte.⁶⁴ Auch individuell zusammengestellte handschriftliche

⁶² Zieglschmid (wie Anm. 48), S. 520.

⁶³ Als eine solche kann etwa das Epistelbuch Nr. 46 (Bratislava, Archiv hl. mesta Bratislavy) gelten.

⁶⁴ Vgl. Friedmann, Robert: Die Briefe der österreichischen Täufer. In: Archiv für Reformationsgeschichte 26 (1929), S. 30–80, 161–187; Zieglschmid, Andreas Johannes Friedrich (Hg.): Unpublished 16th Century Letters of the Hutterian Brethren. In: MQR 15 (1941), S. 5–25, 118–140; zu den Rechenschaften vgl. Gross,

Liederbücher, die teilweise Abschriften aus den gedruckten Liederbüchern der Schweizer Täufer, teilweise hutterische Originaldichtungen enthielten, waren in großer Zahl vorhanden; in europäischen Sammlungen sind 47 handschriftliche Liederbücher (bzw. Handschriften, die neben anderen Texten auch Lieder enthalten) vorhanden.⁶⁵ Eine Sonderstellung neben den individuell zusammengestellten Liederbüchern nimmt der in fünf Handschriften überlieferte vollständige Liedpsalter des Wolf Sailer (gest. 1550), eines Freundes Caspar Schwenckfelds, der sich später den Hutterern anschloss und dort Prediger wurde, ein.⁶⁶

Größere Sammlungen von gedruckten und handschriftlichen Schriften befanden sich in den Studierzimmern der Prediger. Eine Gemeindeordnung aus dem Jahr 1640 stellt anschaulich vor Augen, dass die Prediger ihre Zeit gewöhnlich mit Lesen verbrachten und sich dabei von Besuchern und Bittstellern nur ungern unterbrechen ließen: „Auch sollen sich die Brüder, so man im Dienst anstellt, wenn sie nicht alleine sein im Stübel, gewöhnen fein still zu lesen. Und wenn man notwendige Dinge zu reden hat, aufmerken und nicht in die Bücher schauen zu lesen und dadurch die Sache übermerken, auch mit Händen und Füßen fein still sitzen, nicht

Leonard: *The Golden Years of the Hutterites. The Witness and Thought of the Communal Moravian Anabaptists During the Walpot Era, 1565–1578.* Scottdale/Pennsylvania 1980; ein großer Teil der Briefe und Rechenschafts- und der in den Epistelbüchern enthaltenen Traktate liegt in orthographisch modernisierten Textfassungen gedruckt vor: *Die Hutterischen Episteln 1527 bis 1767.* Hg. v. d. Hutterischen Brüdern in Amerika. Bd. 1-4 Elie/Manitoba 1986–1991.

⁶⁵ Zum hutterischen Liedgut vgl. außer Wolkan (wie Anm. 30) auch Lieseberg, Ursula: *Studien zum Märtyrerlied der Täufer im 16. Jahrhundert.* Frankfurt a.M. [u.a.] 1991 (Europäische Hochschulschriften I, 1233); Dies.: *Die Lieder des Peter Riedemann. Studien zum Liedgut der Täufer im 16. Jahrhundert.* Frankfurt a.M. 1998 (Europäische Hochschulschriften I, 1692).

⁶⁶ Nr. 48 (Bratislava, Archiv hl. mesta Bratislavy); Nr. 193, 194 (Bratislava, Lyceálna knižnica); Nr. 372 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); Nr. 446 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek).

klopfen oder Geräusch mit etwas machen.“⁶⁷ Skurril erscheint die Mahnung an die Diener, nicht im Bett liegend oder auf dem Abortsitzend zu lesen.⁶⁸ Die für den Gebrauch der Prediger bestimmten Codices waren meist besonders sorgfältig geschrieben, aber eher schlicht ausgestattet. Da die Prediger ihre theologischen, exegetischen und homiletischen Kompetenzen in der meist nur zwei bis drei Jahre währenden Probezeit zwischen Wahl und Bestätigung, und zwar hauptsächlich durch Selbststudium, erwerben mussten, stand ihnen neben gedruckten Werken eine sehr umfangreiche, aber bisher kaum erforschte handschriftliche Fachliteratur von Bibelkommentaren,⁶⁹ Wort- und Sachkonkordanzen, Erklärungen biblischer Eigennamen (Onomastika) und Summarien biblischer Bücher zur Verfügung. Als eigenartigste Textgattung des hutterischen Schrifttums dürfen wohl die zahlreichen „Paraphrasen“ kompletter biblischer Bücher gelten, die, formal von den Paraphrasen des Erasmus zu neutestamentlichen Schriften angeregt, einen geheimen Sinn des biblischen Textes zu entschlüsseln suchen, indem sie nach einem bestimmten allegorischen Schema die in den Bibeltexten erwähnten Eigennamen, Gegenstände und Sachverhalte „übersetzen“.⁷⁰ Neben den gebundenen Codices und Druckwerken besaßen die Prediger große Sammlungen von ausformulierten Predigten in ungebundenen oder zu Sammelbänden zusammengebundenen Oktav- und Sedezheftchen, die nach einem streng einheitlichen Schema angelegt waren. Sie dienten als wiederholbare Lesepredigten und gingen nach dem Tod eines Predigers in den Besitz seines Nachfolgers über. Seit der zweiten Hälfte des 17.

⁶⁷ Gross (wie Anm. 46), S. 10.

⁶⁸ Zieglschmid (wie Anm. 48), S. 536.

⁶⁹ Vgl. Packull, Werner O.: „A Hutterite Book of Medieval Origin“ Revisited: An Examination of the Hutterite Commentaries on the Book of Revelation and their Anabaptist Origin. In: MQR 56 (1982), S. 147–168.

⁷⁰ Zu dieser anscheinend von Peter Riedemann begründeten Textgattung vgl. Rothkegel (wie Anm. 44).

Jahrhunderts hat bei den Hutterischen Brüdern die Lesepredigt die individuell verfasste Predigt nach und nach verdrängt. In europäischen Sammlungen sind etwa zweihundert hutterische Predigten des 16. bis 18. Jahrhunderts (teils homilienartige „Lehren“, teils an einem bestimmten Thema orientierte „Vorreden“) erhalten.⁷¹

Eine schulmäßige theologische Literatur im eigentlichen Sinne hat der hutterische Predigerstand nicht hervorgebracht. Am nächsten kommt einer systematischen Darstellung der hutterischen Lehre die erwähnte „Rechenschaft“ Peter Riedemanns. In mindestens ebenso hohem Ansehen stand bei den Hutterern offenbar die kurze Schrift des Vorstehers Peter Walpot (gest. 1578) mit dem Titel „Die fünf Artikel des größten Streits zwischen uns und der Welt“, die in europäischen Sammlungen in mindestens 12 Handschriften in mehreren Rezensionen vorliegt. Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Bibelversen zu den fünf wichtigsten hutterischen Unterscheidungslehren (Taufe, Abendmahl, Gütergemeinschaft, Gewaltlosigkeit, Scheidung von Ehen zwischen Gläubigen und Ungläubigen).⁷² Sie wird im „Schön lustig Büchlein etlicher Hauptartikel unseres christlichen Glaubens“ (1583) des Predigers Hans Zuckenhamer (gest. 1598) breit ausgeschrieben, einer ambitiösen und umfangreichen Abhandlung, die sich aber lediglich als fleißige Kompilationen aus verschiedenen gedruckten und Quellen erweist.⁷³ Nicht geklärt sind Entstehungszeit und Verfasserschaft einer anonym überlieferten, ebenfalls sehr umfangreichen hutterischen Abhandlung mit dem Titel „Anschläge

⁷¹ Zur hutterischen Homiletik vgl. Rothkegel (wie Anm. 16), S. 233–265.

⁷² Der Text ist der „Fünf Artikel“ ist ediert in Zieglschmid (wie Anm. 4), S. 269–316.

⁷³ Von Zuckenhamers Schrift, die in den meisten Handschriften anonym überliefert ist, sind in Europa elf (teilweise unvollständige) Handschriften vorhanden. Edition: Friedmann (wie Anm. 19), S. 49–318; dazu vgl. Rauert, Matthias H.: „Ein schön lustig Büchlein“ – eine hutterische Polemik unter dem Einfluss von Pilgram Marpecks „Vermahnung“ zu rechter Taufe und Abendmahl. In: *Mennonitica Helvetica* 31 (2008), S. 113–138.

und Fürwenden der blinden und verkehrten Welt und aller Gottlosen gegen die Frommen”⁷⁴

Die in der Forschung wohl meistzitierten hutterischen Texte sind die zahlreichen Chroniken. Auch sie wurden ursprünglich wohl vorwiegend für den Gebrauch der Diener des Wortes und der Notdurft angelegt, aber auch in den Textzusammenstellungen der Epistelbücher finden sich chronistische Abschnitte. Spätestens ab der Mitte des 17. Jahrhunderts liegen dann aber auch Chronikhandschriften vor, die eindeutig für den Gebrauch von gewöhnlichen Mitgliedern angefertigt wurden. In europäischen Sammlungen befinden sich 32 handschriftliche Chroniken der Hutterer, die mit zahlreichen Varianten, Auslassungen und gelegentlichen Textüberschüssen im Großen und Ganzen dem in den Editionen von Beck (aufgrund europäischer Handschriften) und Wolkan und Zieglschmid (aufgrund amerikanischer Handschriften) publizierten Textbestand entsprechen. In den Handschriften liegen in verschiedenen Rezensionen, Erweiterungen und Mischformen eine von der Schöpfung der Welt bis 1542 reichende Chronik des Caspar Braitmichel (gest. 1573), eine 1524 einsetzende Chronik des Ambrosius Resch (gest. 1592) und mehrere Märtyrerkataloge vor. Braitmichels Chronik wurde um 1581 unter Verwendung zahlreicher weiterer schriftlicher Quellen von dem Vorsteher Hans Kräl (gest. 1583) und dem Bruderschreiber Hans Zapff (gest. 1630) erweitert und fortgesetzt. Diese „Große Chronik“ ist in Europa nicht vorhanden, liegt aber in Amerika in zwei Handschriften vor; diese wurden von Wolkan und Zieglschmid benutzt.

Eine vollständige Identifikation der Quellen der hutterischen Chronistik, in denen für die ältere Zeit außer der Bibel unter

⁷⁴ In Europa in zwei Handschriften vorhanden, Nr. 7 (Alba Iulia, Batthyaneum); Nr. 364 (Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár); dazu vgl. Gross (wie Anm. 64) S. 215–221.

anderem die Schriften des Flavius Josephus und die Chroniken Sebastian Francks benutzt sind, und vor allem die Analyse der gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse der zahlreichen Handschriften stehen noch aus.⁷⁵ Es scheint, dass die auf den einzelnen Bruderhöfen vorhandenen Handschriften von Zeit zu Zeit aufgrund einer offiziellen „Mastercopy“ aktualisiert wurden und dass diese Aufgabe mit dem Amt des Brüderschreibers verbunden war.⁷⁶ Die inhaltlichen Schwerpunkte der hutterischen Chronistik sind die Aufrichtung der wahren Kirche Gottes in Mähren und deren Anfechtungen durch falsche Brüder und Verfolgung, die Blutzügel der Gemeinde, Wahl, Bestätigung und Tod von Diakonen und Predigern, die Gründung neuer Niederlassungen, dazu eine Fülle sonstiger Nachrichten, die sie zu einer unschätzbaren Quelle nicht nur für die Geschichte der Hutterer, sondern des Täuferturns überhaupt machen. Eine Nachwirkung über die hutterische Leserschaft hinaus hat die hutterische Chronistik ausgeübt, da große Teile eines hutterischen Märtyrerbuchs in die „Historie der Martelaren ofte waerachtige Getuygen Jesu Christi“ von Hans de Ries und Jacques Outerman (Haarlem 1615) und aus dieser in den bis heute in traditionellen mennonitischen Gruppen weit verbreiteten „Märtyrerspiegel“ des Thielemann Jansz van Braght (1660) übernommen wurden.⁷⁷

⁷⁵ Matthias H. Rauert (Pécs) hat in noch unveröffentlichten Forschungen eine Fülle von Einzelbeobachtungen zusammengetragen und analysiert; ihm danke ich für wertvolle Hinweise. Interessante Beobachtungen zur hutterischen Chronistik finden sich auch in: Szövérfy, Josef: Die hutterischen Brüder und die Vergangenheit. Vorbemerkungen zur sog. „ältesten“ hutterischen Chronik. In: ZfdPh 82 (1963), S. 338–362; Kugler, Hartmut: Das „Dicke Buch“ der Gemeinde Gottes. Zur literarischen Selbstdarstellung der Hutterischen Täufergemeinschaft. In: Grenzmann, Ludger – Stackmann, Karl (Hg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Stuttgart 1984, S. 152–172.

⁷⁶ Vgl. Rauert (wie Anm. 17) mit Einzelnachweisen.

⁷⁷ Vgl. Visser (wie Anm. 24).

Das überraschendste Ergebnis des Heidelberger Katalogisierungsprojekts war die Wiederentdeckung eines bisher weitgehend unbeachteten hutterischen Fachschrifttums. Es diente der Überlieferung und Weitergabe des Fachwissens einiger hochqualifizierter Berufsgruppen. Neben kosmologisch-naturkundlichen Schriften, in denen sich z.B. Texte über die Entstehung des Regenbogens⁷⁸ oder den Walfang⁷⁹ finden, haben sich ein Rechenbuch und ein Handbuch über die Weinproduktion erhalten. Den größten Teil des Fachschrifttums machen Handschriften medizinischen und alchemistischen Inhalts aus. Unter diesen bilden die Schriften des Leonhard Gagasser, mindestens elf medizinische Lehr- und Handbücher für die Ausbildung hutterischer Ärzte aus den Jahren 1570–87, die bemerkenswerteste Gruppe. Teilweise handelt es sich um bloße Kompilationen von Texten des Paracelsus und der Paracelsisten. Andere Schriften Gagassers lassen erkennen, dass die hutterischen Ärzte eine umfangreiche eigene spagyrische Praxis betrieben. Das bisher weitgehend unbeachtete⁸⁰ Phä-

⁷⁸ Nr. 295, „Von allen componierten und zuesammengesetzten körpern nach irer ersten principyen der ellementen und qualiteten in diser ndern welt, so fünfflerlai geschlecht sein, von Gott und der natur geschaffen, werden in disem buech tractierett. Anno 1577 aus dem Lattein ins Teitsch verfertigett“ (București, Biblioteca Națională a României).

⁷⁹ Nr. 434, Tier- und Pflanzenkunde, um 1565 (Sibiu, Direcția Județeană Sibiu a Arhivelor Naționale).

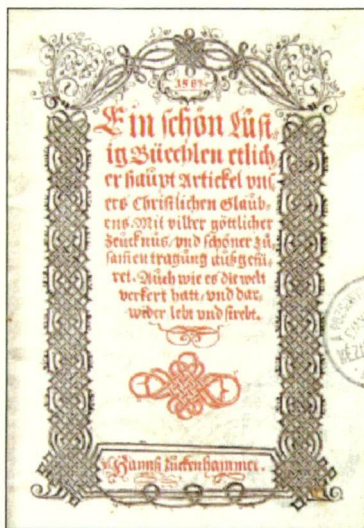
⁸⁰ In den älteren Publikationen zur hutterischen Medizin ist das chymiatrische Fachschrifttum der Hutterer nicht angemessen berücksichtigt, z. B. Sommer, John L.: Hutterite Medicine and Physicians in Moravia in the Sixteenth Century and after. In: MQR 27 (1953), S. 111–127; Friedmann, Robert: Hutterite Physicians and Barber-Surgeons (Additional Notes). In: MQR 27 (1953), S. 128–136; Krisztinkovich, Béla: New Christian Surgeons, Bath Attendants, and Pharmacists in Hungary in the 16th and 17th Century. In: *Therapia Hungarica* 7 (1959), S. 38–42. Umgekehrt hat der Pharmaziehistoriker Wolfgang Schneider, der einer hutterischen Handschrift in seiner Privatsammlung (Nr. 287, jetzt Braunschweig, UB der Technischen Universität) zahlreiche Untersuchungen widmete, deren hutterischen Ursprung nicht erkannt, vgl. Schneider, Wolfgang: Mein Umgang mit Paracelsus und Paracelsisten. Beiträge zur Paracelsus-Forschung, besonders

nomen des hutterischen Paracelsismus harrt noch der näheren Untersuchung.

Wie in Platons Republik, mit der die hutterischen Bruderhöfe bereits von Zeitgenossen verglichen wurden (was gleichzeitig die bösertige Unterstellung ausdrückte, die Hutterer trieben womöglich Weibergemeinschaft),⁸¹ waren bei den Hutterischen Brüdern alle fiktionalen Texte verboten. In hutterischen Predigten wurden mit aller Strenge Besitz und Lektüre von weltlichen „Buhlenliedern“ und „Lügendgeschichten“ wie Eulenspiegel, Äsopus, Johannes Paulis Schwanksammlung *Schimpf und Ernst*, von Dichtungen Hans Sachs' und dem Volksbuch von Markolf verurteilt.⁸² Bücher hatten in der „Gemeinde Gottes in Mähren“ die Aufgabe, „Wahrheit“ zu vermitteln, nicht aus eitlem Streben nach Erkenntnis, sondern um der ewigen Seligkeit jedes Einzelnen und des zeitlichen Wohlstands der Gemeinde willen.

Handschriftliches Titelblatt von
Hans Zuckenhammer, *Ein schön lustig
Büchlein*, 1583 (Bratislava, Lyceálna
knížnica, Rkp. zv. 391, Katalog Nr. 66).

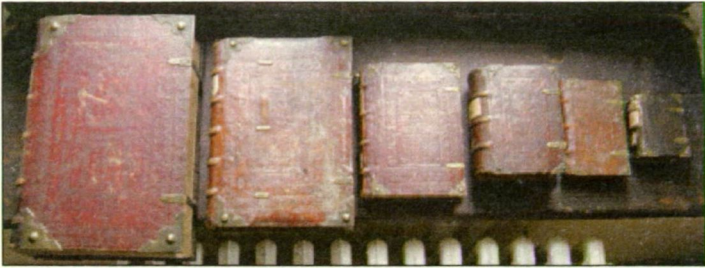
Foto: Martin Rothkegel



auf arzneimittelgeschichtlichem Gebiet. Frankfurt a.M. 1982; Ders.: Über den Liber praeparationum des Paracelsus. In: Sudhoffs Archiv für Wissenschaftsgeschichte 64 (1980), S. 69–78; Ders.: Paracelsus – Autor der Archidoxis Magica? Braunschweig 1982 (Veröffentlichungen aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Universität Braunschweig 23).

⁸¹ Z.B. bei Cureus, Joachim: *Gentis Silesiae annales*. Wittemberg 1571, S. 281, über die Hutterer in Mähren, „ubi invenerunt domicilium ibidemque singularem politiam Platonicam plenam turpitudinis et scelerum constituerunt.“

⁸² Vgl. Zieglschmid (wie Anm. 48), S. 206; von Schlachta (wie Anm. 3), S. 175.



Hutterische Bucheinbände (Bratislava, Lyceálna knižnica).

Foto: Martin Rothkegel



Hutterische handschriftliche Bearbeitung eines Bibeldrucks (AT, 2. Teil, dt., Zürich: Christoph Froschauer, 1525, VD 16 B 2918; Berlin, Privatsammlung, Katalog Nr. 28/2). Foto: Martin Rothkegel